

wisse Selbständigkeit und Verfügungsfreiheit gesichert hätte, deren Ablehnung mir aber bei meiner Kenntnis unserer beiderseitigen Charaktere wahrscheinlich erschien. Tatsächlich verzichtete Siebed daraufhin auf meine nochmalige Mitarbeit, und zwar mit der von mir erwarteten Begründung, daß unser gutes Einvernehmen voraussichtlich besser gewahrt sei, wenn wir von einander unabhängig blieben. Die Folge hat uns beiden rechtgegeben; ein zwar nicht regelmäßiger, aber doch niemals ganz ununterbrochener Briefwechsel, der sich auch auf nichtbuchhändlerische Gebiete, Fragen des öffentlichen Lebens und persönliche Verhältnisse ausdehnte, legt dafür Zeugnis ab.

So war der Name Paul Siebed — außer dem des nun ebenfalls schon lange unter dem grünen Rasen ruhenden *Clwin Paetel* — meine wertvollste Unterstützung, als ich am 1. April 1903 endgültig den Schritt zu meiner allerdings so ganz anders als 1891 gearieteten geschäftlichen Selbständigkeit wagte. Nachdem ich fast zwei Jahrzehnte hindurch fast nur empfangen hatte, durfte ich im November 1909 endlich auch geben: ich wurde von Siebed nach Tübingen berufen, um in mehrtägiger Arbeit Ratsschlüsse zur Vereinfachung der gar zu umfangreich und verwickelt gewordenen Mohr-Lauppischen Buchhaltung zu erteilen. Als dann 1914 der große Krieg ausbrach, das damals 36 Köpfe zählende Geschäftspersonal durch Einziehung von acht wehrhaften Männern auf wenig über zwei Drittel zusammenschmolz und unter den Zurückbleibenden später mehrere schwer erkrankten, hatte ich die Freude, im Frühjahr 1915 nochmals als Helfer einspringen zu können, diesmal, da ich mir Frühjahrsferien dazu machen konnte, sogar für mehrere Wochen. Während dieses meines letzten Zusammenarbeitens mit dem verehrten Manne hatte ich auch die bereits erwähnte Gelegenheit, sein Buchhaltungswerk, an das er damals die letzte Feile legte, vollständig durchzuarbeiten. Abschnittsweise wurde dabei alles gründlich durchgesprochen; nicht immer deckten sich unsere Ansichten, aber auch jeder abweichenden Auffassung, wenn sie sich ausreichend begründen ließ, brachte er sachliches Verständnis entgegen.

So ging es uns auch in der Beurteilung der damals alle deutschen Herzen aufwühlenden Ereignisse und Aussichten des furchtbaren deutschen Daseinskampfes und der mit ihnen in unlöslichem Zusammenhang stehenden politischen Fragen. Ihm selbst war sein dritter hoffnungsvoller Sohn Dr. phil. Robert Siebed bereits am 3. September 1914 auf dem Felde der Ehre gefallen. Über die Wege zu einer größeren deutschen Zukunft, die wir damals alle mit Recht durch unseren unaufhaltsamen Siegeslauf für gesichert halten durften, bestanden ebenfalls erhebliche Meinungsverschiedenheiten. Siebed meinte, wir betrachteten die Dinge durch »verschiedene Brillen«, aber über das Ziel gelangten wir stets zu restloser Einigkeit, über die Mittel wenigstens insoweit, als wir alle äußeren Maßregeln für wertlos hielten, solange nicht die sittliche Erneuerung von innen heraus wirksam würde.

Der Geschäftsbetrieb wurde 1915 in der Hauptsache nach denselben bewährten Grundsätzen gehandhabt wie 1890—93, nur die Arbeitszeit war gegen damals nicht unerheblich verkürzt, und das Verhältnis zwischen Chef und Personal hatte sich mehr patriarchalisch gestaltet. Aber der große Zug prägte sich trotz oder gerade wegen der erschwerten Kriegsverhältnisse noch deutlicher erkennbar aus, und die straffe, im besten Wortsinn »preussische« und wie vor 25 Jahren ganz ohne »Strafen« aufrecht erhaltene Ordnung, Pünktlichkeit, Pflichttreue und Hingabe aller an die gemeinsame Aufgabe waren zu eng mit der Persönlichkeit Siebeds verwachsen, als daß hierin sich irgendetwas Wesentliches verändert haben konnte.

Der furchtbare Zusammenbruch aller deutschen Hoffnungen nach den verhängnisvollen Novembertagen 1918 zeitigte noch einen ernsthaften brieflichen Meinungsaustrausch mit ähnlichem Inhalt und Ergebnis wie die persönlichen Aussprachen 1915. Mein letzter Gruß, selbst eine Todesnachricht vom 21. November 1920, sollte ihn nicht mehr erreichen.

Das häusliche und gesellige Leben Siebeds widelte sich trotz der örtlichen Nähe — auch ein Zeichen seiner Ordnungsliebe — völlig außerhalb der Geschäftsräume ab. Wohl griff der Verlag

in das Privatleben über, umgekehrt aber wurde klar geschieden. Ich kann mich nicht besinnen, einen der Söhne, solange sie noch nicht im Verlage mit tätig waren, geschweige denn die Gattin Siebeds, jemals in den Mohrschen Arbeitsräumen gesehen zu haben. Und doch hat die ihrem Gatten geistig ebenbürtige Frau Thella Siebed geb. Vanderer an allen geschäftlichen Plänen und Sorgen teilgenommen und auf die verlegerische Tätigkeit Siebeds starken Einfluß ausgeübt. Den Angestellten des Verlages aber blieb dieses Zusammenwirken des Ehepaares verborgen. Allerdings war ich schon als Mohrscher Gehilfe und später mehrfach bei gelegentlichen Durchreisebesuchen in Freiburg und Tübingen, ferner 1909 und 1915 Tisch- und Hausgast der Familie, konnte auch beobachten, daß der Hausvater Siebed dieselbe Verehrung genoß wie der Verleger und Geschäftsmann. Aber eine nähere Schilderung des Siebedschen Familienlebens muß doch einem anderen vorbehalten bleiben, der dauernd oder doch längere Zeit an ihm teilgenommen hat.

Noch schwieriger ist es, der Wirksamkeit Paul Siebeds als *Verleger* mit wenigen Worten gerecht zu werden. Was er in 43 Jahren ununterbrochener Arbeit geschaffen hat, ist schon seinem äußeren Umfange nach fast unübersehbar. Den inneren Wert und die geistige Bedeutung dieses Lebenswerkes voll zu erfassen und richtig zu würdigen, ist aber eigentlich nur imstande, wer selbst die von Siebed gepflegten Wissenschaften übersieht und beherrscht. Da ich über diese umfassenden Kenntnisse nicht verfüge, so muß ich mich auch hier auf den Versuch beschränken, die leitenden Grundsätze herauszuschälen, soweit sie mir aus eigener Beobachtung und aus den mir vorliegenden umfangreichen Katalogen erkennbar geworden sind.

Paul Siebed liebte es zwar, sich in erster Linie als Geschäftsmann zu bezeichnen, und daß er in der Tat ein guter Geschäftsmann war, beweisen seine zutage liegenden äußeren Erfolge. Aber das »Geldverdienen« war ihm nicht Selbstzweck, auch nicht Mittel zum Zweck persönlichen Wohllebens, sondern nur die selbstverständliche Voraussetzung, um seine höheren Ziele erreichen zu können. Das Ziel aber war, den Mohrschen und später Lauppischen Verlag zu einem starken Träger wissenschaftlicher Arbeit und damit des deutschen geistigen Lebens zu entwickeln. Dazu mußte naturgemäß der Verlag selbst lebensfähig sein und bleiben, denn bekanntlich sind sehr viele, oft gerade die unentbehrlichsten und wertvollsten wissenschaftlichen Monographien auf einen so engen Abnehmerkreis beschränkt, daß sie ihre meist erheblichen Kosten nicht aufbringen, sondern Zuschüsse erfordern. Um solche Zuschüsse leisten zu können, muß der wissenschaftliche Verleger auch »Brotartikel« haben, und diese zu finden, das ist seine Kunst. Er darf nicht warten, bis ihm angeboten wird, was er braucht, sondern er muß erkennen, was gebraucht wird, und sich danach die geeigneten Autoren suchen.

In diesem guten Sinne war Siebed ein moderner Verleger; nahezu sein ganzer Verlag verdankte sein Entstehen seiner persönlichen Anregung. Das gilt in erster Linie von den großen Sammelwerken, von denen nur folgende genannt seien:

- »Das öffentliche Recht der Gegenwart«, Fortsetzung des (jetzt heraliteten)
- »Handbuchs des öffentlichen Rechts« mit nicht weniger als 56 Mitarbeitern in allen Kulturländern;
- »Stengels Wörterbuch des deutschen Verwaltungsrechts« in 5 Bänden und 3 Ergänzungsbänden; 2. Auflage in 3 Bänden;
- »Kurzer Handkommentar« und das umfangreichere
- »Handbuch zum Neuen Testament« mit zusammen 18 Mitarbeitern;
- »Grundriß der theologischen Wissenschaften« mit fast 30,
- »Sammlung theologischer Lehrbücher« mit 12 Mitarbeitern;
- »Religionsgeschichtliche Volksbücher« in mehr als 100 Heften.
- »Die Religion in Geschichte und Gegenwart«, ein Handwörterbuch in 5 Bänden;
- »Grundriß der Sozialökonomik«, noch im Erscheinen begriffen.

Außer den Hauptarbeitsgebieten des Mohrschen Verlages, den Rechts- und Staatswissenschaften und der protestantischen Theologie widmete sich Siebed der altklassischen und neueren Philologie, der Geschichte, Philosophie und neuerdings in steigender